

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2010

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2010
16. Jahrgang

Literaturbetrieb und Verlagswesen
im Vormärz

herausgegeben von
Christian Liedtke

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-858-6
www.aisthesis.de

Christian Liedtke (Düsseldorf)

Julius Campe und das „österreichische System“

Unbekannte Buchhändlerbriefe zum Verlagsverbot von 1847

Heine! ich habe die Kälte und Besonnenheit eines Spielers [...]. Ein Uebel laße ich, ehe ich es fürchte, nahe kommen und besehe seine Zähne oder Klauen, nur darnach wähle ich meine Waffen. Ein kurzer Säbel und ein langes Herz!¹

Diese Worte, die Julius Campe unmittelbar nach dem Bundestagsbeschluss gegen das Junge Deutschland an seinen berühmtesten Autor schrieb, könnten sein Lebensmotto sein. Denn er wich zwar keiner Auseinandersetzung mit der Obrigkeit aus, wenn sie ihm notwendig erschien, aber er ging dabei doch stets kalkuliert vor und war sich der Risiken immer bewusst. Kaum jemand hat im Vormärz die Grenzen, welche staatliche Repression und Überwachung der Literatur und ihrer Vermarktung setzten, stärker ausgereizt als der „Odysseus des deutschen Buchhandels“², wie Heine ihn genannt hat. Seine Arbeitsweise machte ihn zum Prototypen des modernen Verlegers³, war aber auch charakteristisch für den Vormärz, dessen Beschränkungen paradoxerweise seinen Aufstieg erst ermöglicht haben:

Es klingt frivol und doch plausibel: ohne die deutschen Zensurverhältnisse, ohne die dauernde Bedrohung von Verbot, Beschlagnahme, Verurteilung hätte Julius Campe nie die Bedeutung erlangt, die Hoffmann und Campe zum Markenzeichen machte.⁴

-
- 1 Campe an Heine, 16.2.1836. Heinrich Heine. *Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse*. Hg. Klassik Stiftung Weimar/Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Berlin/Paris: Akademie-Verlag/Editions du CNRS, 1970ff. Bd. 24. S. 378ff.
 - 2 Heine an Campe, 12.8.1852. Ebd. Bd. 23. S. 222.
 - 3 Gerhard Höhn/Christian Liedtke. „Eine ‚literarische Ehe‘ zu Beginn der Moderne. Heinrich Heine und Julius Campe“. *„Der Weg von Ihrem Herzen bis zu Ihrer Tasche ist sehr weit“*. Aus dem Briefwechsel zwischen Heinrich Heine und seinem Verleger Julius Campe. Hg. Gerhard Höhn/Christian Liedtke. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2007: S. 9-30.
 - 4 Gert Ueding. *Hoffmann und Campe. Ein deutscher Verlag*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. S. 292.

Denn früher und konsequenter als andere setzte er gezielt auf die „junge Literatur“, schließlich wusste er: „Die Weisheit, das Verbot einer Schrift wirke nur günstig auf den Verkauf, ist wohl so alt wie die Zensur selbst. ‚Le Pape le proscrit, l’Europe le veut lire,‘ sagt Voltaire.“⁵ Er nutzte geschickt die Lücken des Systems, und dabei kam ihm die Wendigkeit seiner vergleichsweise kleinen Firma ebenso zu Gute wie seine vielfältigen Kontakte und schnellen Vertriebswege, die wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg seiner „Partisanen-Strategie“.⁶

Die stille Diplomatie beherrschte Campe ebenso wie den offenen Schlagabtausch, und wie variabel er agierte, zeigen die vielen großen und kleinen Kämpfe, die er für seine Bücher mit den Zensurbehörden ausgefochten hat. Sie sind in der Forschung gut dokumentiert, insbesondere wenn es um seine beiden wichtigsten Vormärz-Autoren, Heine und Börne geht. Weniger Beachtung haben dagegen diejenigen Repressionsmaßnahmen gefunden, die sich nicht gegen bestimmte Werke, sondern gegen den Verlag als ganzes richteten. Seitdem im Juni 1822 mit F. A. Brockhaus in Preußen erstmals ein kompletter Verlag verboten worden war, wurden von den Staaten des Deutschen Bundes oder dem Bundestag bis 1847 insgesamt 13 weitere Verlagsverbote verhängt.⁷ Campes Firma war als einzige zweimal betroffen: Am 8. Dezember 1841 wurde das Verbot aller seiner Bücher für das preußische Staatsgebiet ausgesprochen – also auch derjenigen, die zuvor die Zensur passiert hatten –, und Heine dichtete sarkastisch: „Es blüht der Lenz, es platzen die Schooten, / Wir athmen frey in der freyen Natur! / Und wird uns der ganze Verlag verboten, / So schwindet am Ende von selbst die Censur.“⁸

Das zweite Verlagsverbot gegen Hoffmann und Campe erging im Januar 1847 in Österreich, und in diesen Kontext gehören die vier Dokumente, die im Folgenden vorgestellt werden. Die Buchhandelskorrespondenzen von und an Julius Campe, Gustav Mayer, Viktor von Andrian-Werburg, Gustav Remmelmann und Carl Gustav Heinrich Welsch betreffen die Frage nach der

5 H. W. Nordmeyer. „Deutscher Buchhandel und Leipziger Zensur, 1831-1848.“ *The Journal of English and Germanic Philology* 15 (1916): S. 238-250, 345-376, 543-556, hier S. 549.

6 Höhn/Liedtke. „Eine ‚literairische Ehe‘“ (wie Anm. 3). S. 14.

7 Vgl. „Kurze Geschichte der Verlagsverbote.“ *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*. Jg. 18 (1851). Nr. 16: S. 199-201.

8 Heinrich Heine. *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Hg. Manfred Windfuhr. Bd. 2. Bearb. Elisabeth Genton. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982. S. 113.

strategisch besten Antwort auf diese Repressionsmaßnahme. Sie befinden sich im Archiv des Heinrich-Heine-Instituts, Düsseldorf (im so genannten „Nachlass Campe“⁹) und werden hier erstmals veröffentlicht.

Dass in Österreich „politische Sachen einen guten Absatz finden“¹⁰, bemerkte Julius Campe erstmals 1831, als er mit den anonym publizierten *Spaziergängen eines Wiener Poeten* große Verkaufserfolge verzeichnete (später erschienen sie unter dem Pseudonym Anastasius Grün, hinter dem sich Anton Alexander Graf von Auersperg verbarg).¹¹ Dem Buch, das als erstes Beispiel breitenwirksamer politischer Vormärzlyrik gilt, ließ Campe viele weitere „österreichische“ Titel folgen. Die *Spaziergänge* wirkten als Initialzündung für die politische Literatur Österreichs, so dass Hoffmann und Campe ebenso zum beinahe naturgemäßen Verlag für die entstehende österreichische Zeit-Publizistik wurde wie zuvor schon für die deutsche. „Ueber Oesterreich bringe ich von Uffo Horn ein Buch, das wird Ziehen!“¹², schrieb er etwa im April 1840 erwartungsfroh über den Band *Oesterreichischer Parnas, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar*, der ohne Verfasseramen und mit der fingierten Verlagsangabe „Frey-Sing, bei Athanasius & Comp.“ herauskam (als erstes von vier Büchern Horns, die er verlegte). Darin wurden die namhaftesten Schriftsteller des Landes „in persönlicher Weise abgehandelt, ihr Äußeres in wenig vorteilhafter Weise beschrieben, ihre Werke mit meist hämischen Randbemerkungen aufgezählt, ihr oftmaliges Wirken als Zensor oder Zuträger deutlich aufgezeigt.“¹³ Wie viele österreichische Titel in Campes Verlagsprogramm zog er einen veritablen Skandal

-
- 9 Dabei handelt es sich um einen kleinen Teil des aufgelösten Verlagsarchivs von Hoffmann und Campe, das 1917 Stück für Stück verkauft worden war, sowie um verstreute Korrespondenzen und andere Materialien von Julius Campe, seiner Ehefrau Luise und ihren Familien.
- 10 Heine an Campe, 11.9.1832. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 24. S. 137. Dennoch sei die von ihm verlegte und von Heine mit einem Vorwort versehene Streitschrift *Kahldorf über den Adel* kein Erfolg, „weil jeder sich als Herr VON betrachtet, der einen ganzen Rock anhat“. Ebd.
- 11 Vgl. Bernd Steinbrink. *Hoffmann und Campe. Bibliographie 1781-1981*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983. S. 119. Zur Verlagsgeschichte des Buches vgl. Ueding. *Hoffmann und Campe* (wie Anm. 4). S. 352ff.
- 12 Campe an Heine, 3.4.1840. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 25. S. 252.
- 13 Hans Veigl. „Uffo Horn. „Demontierte Dichter-Denkmäler.“ Ders. *Einzelgänger & Exzentriker: Aussenseiter wider den Zeitgeist*. Wien u.a.: Böhlau, 2008: S. 89-102, hier S. 89.

nach sich und wurde ebenso mit Verboten (nicht nur in Österreich) belegt wie das 1844 anonym erschienene Gesellschaftspanorama *Briefe aus Wien. Von einem Eingeborenen*, das von dem Journalisten Josef Tuvora stammte.

Für beispielloses Aufsehen (und mehrere Auflagen) sorgte 1843 die Programmschrift *Oesterreich und dessen Zukunft* von Viktor von Andrian-Werburg, dessen Name trotz aller polizeilichen Nachforschungen von Campe nicht preisgegeben wurde.¹⁴ An Heine schrieb Campe begeistert, dass das Werk „ein solches Glück macht, wie ich es kaum jemals erlebt, 6000 Exp. sind in nicht 3 Monaten abgesetzt.“¹⁵ Die Metternichschen Behörden bekämpften es mit allen Mitteln, aber als später in einer anderen anonymen Schrift über österreichische Verhältnisse daran erinnert wurde, die k. u. k. Regierung habe eine gesamte Auflage von *Oesterreich und dessen Zukunft* aufkaufen lassen, rückte Campe eine „Anmerkung der Verleger“ ein: „Die Buchhandlung Hoffmann & Campe weiß von einem solchen Ankauf nichts; daher gehört diese Behauptung wol nur zu den vielerlei Legenden und Sagen, welche das Buch erzeugt hat.“¹⁶ Unter den zahlreichen österreichischen Oppositionsschriften des Vormärz, die Campe herausbrachte, hatten nur noch die Werke Franz Schuselkas¹⁷ eine ähnlich Aufsehen erregende Wirkung wie *Oesterreich und dessen Zukunft*.

14 Mit diesen Versuchen, den Verfasser zu ermitteln und dem Inkognito-Besuch des eigens nach Hamburg entsandten Polizeikommissars Muth bei Campe verbindet sich eine der bekanntesten Zensur-Anekdoten. Vgl. Heinrich Hubert Houben. *Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart. Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger*. Bd. 1. Bremen: Schünemann, 1924. S. 25ff.

15 Heine an Campe, 24.3.1843. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 26. S. 62.

16 *Schattenseiten der österreichischen Staats-Verwaltung und gesellschaftlichen Zustände*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1846. S. 173. Über die Aufnahme von *Oesterreich und dessen Zukunft* informiert ausführlich *Wirkungsgeschichte als Kulturgeschichte. Viktor von Andrian-Werburgs Rezeption im Vormärz. Eine Dokumentation*. Mit Einleitung, Kommentar u. e. Neuausg. v. Österreich und dessen Zukunft. Hg. Madeleine Rietra. Amsterdam/Atlanta: Rodopi, 2001.

17 Acht Titel von Schuselka, der nach seiner Ausweisung ab 1843 zeitweilig in Hamburg lebte, erschienen zwischen 1843 und 1848 bei Campe, der allerdings nicht sein alleiniger Verleger war. Vgl. Steinbrink. *Bibliographie* (wie Anm. 11). S. 155ff.

Diese stetige Produktion staats- und systemkritischer Titel zu österreichischen Themen und für den österreichischen Markt führte dazu, dass man in der Hofburg schließlich hart durchgriff. War man bisher gegen lauter einzelne Bücher vorgegangen – praktisch jeder Titel aus Campes Produktion war zu diesem Zeitpunkt in Österreich ohnehin verboten –, so wurde nun per Hofkanzleidekret vom 4. Januar 1847 „mittelst allerhöchster Entschlie-ßung vom 24. December 1846“¹⁸ der Verlag Hoffman und Campe mit einem Debit-Verbot belegt. Das Buch, welches das Fass zum Überlaufen gebracht hatte, waren Schuselkas *Oesterreichische Vor- und Rückschritte*, die Campe Ende 1846 unbeirrt publiziert hatte. Die Verbreitung dieser politischen und gesellschaftlichen Bestandsaufnahme wollte man unbedingt verhindern. „Sämmtlicher Verlag von Hoffmann und Campe ist in Oesterreich nur deswegen verboten worden, weil diese Firma fortfährt, die Schriften des Herrn Franz Schuselka zu verlegen“¹⁹, wusste der Leipziger *Charivari*.

Neben Hoffmann und Campe waren zwei weitere deutsche Verlage von diesem Erlass betroffen: Ernst Keil und Gustav Mayer, beide in Leipzig ansässig. Mayer hatte seine Firma 1842 gemeinsam mit Georg Wigand gegründet und führte sie seit 1844 allein.²⁰ Er war als Verleger Karl Biedermanns und durch anonyme Schriften wie *Sociale und politische Zustände Oesterreichs mit besonderer Beziehung auf den Pauperismus* (Ende 1846 mit der Jahreszahl 1847) oder *Polen, seine Revolution und sein Recht* (1846) ins Visier der österreichischen Zensur geraten. Ernst Keil war 1838 Redakteur der liberalen Wochenzeitschrift *Unser Planet* geworden, 1845 gründete er seinen eigenen Verlag sowie die stets in Zensurkämpfe verwickelte Zeitschrift *Leuchtturm*, für die Blum, Dronke u.a. schrieben. Berühmt sollte er 1853 als Begründer der *Gartenlaube* werden.²¹ Den Machthabern in Österreich war er u.a. durch Fenner von Fennebergs *Oesterreich und seine Armee* und Eduard Maria Oettingers provokante *Lola-Montez-Kolportage Mola oder Tanz und Weltgeschichte. Eine spanisch-deutsche Erzählung* (beide Ende 1846 mit der

18 Hofkanzleidekret vom 4. Januar 1847. Zit. n. *Oesterreichische Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft*. Jg. 1847. Bd. 3: S. 19.

19 *Charivari* 6 (1847). Nr. 227, 5.2.1847. S. 3631.

20 Vgl. Rudolf Schmidt. *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. Bd. 3. Berlin: Weber, 1905. S. 549.

21 Vgl. ebd. S. 530ff.

Jahreszahl 1847 erschienen) ein Dorn im Auge.²² Keil und Mayer waren aus österreichischer Sicht besonders „gefährlich“, weil sie auch Ungarn betreffende Schriften im Programm hatten (teilweise auch in ungarischer Sprache). Campes österreichische Autoren wie Schuselka oder Andrian-Werburg berührten ebenfalls immer wieder die ungarische Frage, und bei allem, was die liberale Nationalbewegung dort weiter schüren konnte, waren die k. u. k. Behörden stets hellhörig, da dies an den Grundfesten des Vielvölkerstaates rüttelte.²³

Unmittelbar nach der Verkündung des Verlagsverbots ergriff Julius Campe die Initiative und trat zu seinen Kollegen in Kontakt, um ein gemeinsames Vorgehen zu verabreden. Solidarisches Auftreten gehörte stets zu seinem Credo, zumal die Zensurbehörden bestrebt waren, Verleger, Drucker, Buchhändler und Autoren gegeneinander auszuspielen: „Der Buchdrucker und Buchhändler ist der natürliche Feind aller Censur so wie die Katze die Maus, der Hund die Katze – bekriegt, und die sollten sich unter einander verrathen? nein solche Tölpel sind sie noch nicht.“²⁴

Nach dem Verbot der drei Verlage gab Campe selbstbewusst die gemeinsame Marschroute vor: öffentlich Stillschweigen bewahren, sich weder direkt noch indirekt an die österreichische Regierung wenden, gegen die Maßnahme also nicht protestieren, sondern sie ignorieren. In diesem Sinne schrieb er am 11. Januar 1847 an Mayer. Das geht aus dessen Antwortschreiben hervor, das sich, im Unterschied zu Campes Brief, im Archiv des Heinrich-Heine-Instituts erhalten hat:

22 Vgl. dazu Julius Marx. *Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835 (Beschlagnahme, Schedenkverbot, Debitentzug)*. Wien u.a.: Böhlau, 1969 (Archiv für österreichische Geschichte Bd. 128/1). S. 23ff., 54f. u.ö.

23 Vgl. dazu Eva Hermann. „Die Buchstadt Leipzig und ihre Rolle bei der Vorbereitung der bürgerlichen Revolution von 1848 in Ungarn.“ *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens*. Bd. 1. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1965: S. 53-251.

24 Campe an Heine, 23. 7. 1834. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 24. S. 270.

Herrn Julius Campe

Leipzig 17 Januar 1847²⁵
Hamburg

Verehrter Herr

Sie sind mir durch Ihre schätzbaren Zeilen vom 11 ds, die ich so eben offen erhielt, insofern zuvorgekommen, als ich die Absicht hatte, sofort nach erhaltenener offizieller Mittheilung des KK Verbots, durch die hiesige Behörde, in gleichem Sinne an Sie zu schreiben, indem nun mir die angenehme Aufgabe übrig bleibt Ihnen für Ihre Mittheilung zu danken und die Versicherung auszusprechen, daß ich was die gänzliche Passivität unserer Seits der KK Regierung gegenüber anlangt, vollkommen mit Ihnen übereinstimme – auch von H Keil dem ich Ihr Schreiben mittheilen werde, setzte ich dasselbe voraus – sehen die Leutchen in Wien erst daß man keinerlei Schritte thut, oder gute Worte giebt, so lassen sie von selbst in ihrer Flegelei, denn anders kann man solche plumpe unverständ[1]ige Gewaltmasregel | kaum nennen, von selber nach – übrigens bin ich der Meinung, daß diese 3 Verbote, nur die Folge des unnützen Lernens O. W's²⁶ bei seinem Verbot und der noch viel schädlicheren Concessionen, zu denen man sich nachher verstanden, sind weil sie die Leute in Wien in dem Glauben bestärkt haben, daß es nur eines Gewaltschrittes bedürfe um auswärtige Verleger, die sie ganz von Österreich abhängig wähnen, zu Paaren zu treiben. Nun ich denke diesmal sind sie an die falschen gekommen – ob ich den oest Buchhdl gegenüber, deren Bestellungen ohne Ausnahme ad acta gelegt werden, eine kurze Notiz erlasse, woraus sie ersehen mögen, daß wenn sie nicht im Stande sind, mein Eigenthum vor Confiscation zu schützen, sie dasselbe entweder gar nicht oder für ihre Gefahr d. h. gegen baar, beziehen müssen, will ich mir überlegen. Jedenfalls stimme ich Ihrer Ansicht | vollkommen bey, der Welt und den K. K. gegenüber ohne alle Lebenszeichen zu bleiben.

Es war mir übrigens sehr angenehm, kurz vor der Nachricht eine Zusammenstellung meiner letzten O. M.²⁷ Einnahmen nach der vortrefflichen Thomasschen Liste mit Berücksichtigung der Länder und Provinzen beendet

-
- 25 Editorische Notiz: Vom Briefautor Gestrichenes steht in eckigen Klammern, vom Herausgeber ergänzte Textverluste (durch Beschädigung des Papiers) erscheinen kursiv und in eckigen Klammern. Unterstreichungen sind auch als Unterstreichungen wiedergegeben, die Verwendung lateinsicher Schrift wird durch Kursivierung gekennzeichnet. Das Ende einer Briefseite wird durch eine senkrechte Linie angezeigt.
- 26 Otto Wigands, dessen Verlag im März 1846 in Österreich verboten worden war. Er hat öffentlich dagegen protestiert, aber später widerrufen. S. u.
- 27 Abgekürzt für Ostermesse.

zu haben – ich lernte daraus daß selbst für den Fall daß Oesterreich für die Zukunft ganz ausbliebe, der Ausfall weit geringer *s[ein]* wird, als man es nach den starken Saldi welche die Oester. zahlen, voraus[zu]setzen möchte – wahrscheinlich hat sich O. W. nie über dieses Verhältniß genaue Rechenschaft abgelegt – vielleicht war auch für seinen Verlag gerade Oester. wichtiger als für viele andere Verleger. –

Darf ich Ihrem Personal noch zum Schluß meine demnächst erscheinende IIIte illustrierte Ausgabe von Musaeus²⁸, die, was Verkäuflichkeit anlangt gewiß von keinem Buch übertroffen wird, anempfehlen

Achtungsvoll

Gustav Mayer |

Herrn Julius Campe

Regg. Hoffmann & Campe

Hamburg²⁹

Auch Mayer hielt also jede Stellungnahme für falsch, weil sie eine Anerkennung des Verbotes implizierte. Sein Brief zeigt, dass diese Entschlossenheit zudem eine Reaktion auf das widersprüchlichen Verhalten war, das sein Leipziger Kollege Otto Wigand kurz zuvor in einer ähnlichen Situation an den Tag gelegt hatte. Über seine Firma – und über Philipp Reclam jun. – hatte Österreich per Hofdekret vom 21. März 1846 ebenfalls ein Generalverbot verhängt, den Anlass hatte eine von Wigand verlegte und nach Siebenbürgen geschmuggelte Flugschrift in ungarischer Sprache gegeben. Wigand, als Verleger der *Hallischen Jahrbücher* der „Herbergsvater der Linkshegelianer“³⁰, verwahrte sich gegen die Maßnahme in einer von vielen Blättern abgedruckten, pathetischen Rechtfertigung, die mit den Worten schloss: „Erkenne, mein Vaterland, die ungeheure Gefahr! es gilt nicht mir, keiner Person! es gilt der Wissenschaft, der Freiheit, es gilt den ewigen Rechten der Menschheit!“³¹ Bald darauf bat er jedoch in aller Stille Österreichs obersten Zensor Sednitzky „mit dem Versprechen ‚tätiger Reue‘ um Zurücknahme des

28 Johann Karl August Musäus. *Völksmährchen der Deutschen*. Prachtausgabe in einem Bande. 3. Aufl. Leipzig: Mayer, 1847.

29 Auf der Adressseite von Campes Hand der Vermerk: „Hr G Mayer / Leipzig / 17/1 / 1847“.

30 Reinhard Wittmann. *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*. München: Beck, 1991. S. 244.

31 Zit. n. *Literarische Monatschrift* 3 (1846). Bd. 1. H. 1. S. 103.

Verbots“.³² Dies wurde gewährt, worauf er seine Erklärung, die so viel Aufsehen erregt hatte, öffentlich widerrief.³³ *Die Grenzboten* bemerkten dazu:

Indessen können wir nicht verhehlen, daß dieser Widerruf eine Doppelzüngigkeit hat, die Jedermann verletzt. Herr Wigand's erste Erklärung war in ihrer declamatorischen Art kein Meisterstück, seine zweite ist in ihrer diplomatischen Weise jedoch noch viel unglücklicher. Man hat in den letzten Tagen in buchhändlerischen und schriftstellerischen Kreisen sehr harte Urtheile über Herrn Otto Wigand fällen hören.³⁴

Bei der liberalen Opposition war er, wie Metternichs Agenten meldeten, fortan „stark kompromittiert“³⁵ – ein Erfolg für das österreichische System, den es nun bei drei weiteren Verlagen wiederholen wollte. Deren solidarische Strategie sollte das verhindern und zugleich ein Zeichen an die gesamte Buchbranche sein.

Wie wenig öffentlicher Protest gegen dieses System ausrichten konnte, belegte die von einhundert Wiener Schriftstellern – an ihrer Spitze Franz Grillparzer – unterzeichnete „Denkschrift über die gegenwärtigen Zustände der Zensur in Österreich“ vom 11. März 1845.³⁶ Franz Schuselka würdigte die umfangreiche Eingabe an die Regierung in *Oesterreichische Vor- und Rückschritte* zwar grundsätzlich – „Der Entschluß zu dieser Petition bildet schon an und für sich einen bedeutenden Vorschrift im öffentlichen Leben Oesterreichs [...], etwas so Unerhörtes, daß sich die Regierung daraus eine lehrreiche Warnung nehmen mußte [...]“ – kritisierte aber die „Zaghaftigkeit“ und den „Mangel an Rechtsbewußtsein“³⁷, der sich darin äußere. Sie bewirkte denn auch keinerlei Verbesserung.

32 Frank Thomas Hofer. *Pressepolitik und Polizeistaat Metternichs. Die Überwachung von Presse und politischer Öffentlichkeit in Deutschland und den Nachbarstaaten durch das Mainzer Informationsbüro (1833-1849)*. München u.a.: Saur, 1983. S. 153.

33 Vgl. den Wortlaut in *Die Grenzboten* 5 (1846). 1. Sem. Bd. 2. S. 268.

34 Ebd. S. 314.

35 Hofer. *Pressepolitik* (wie Anm. 32). S. 153.

36 Vgl. dazu Adolf Wiesner. *Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur. Vom Zeitalter der Reformazion bis auf die Gegenwart*. Stuttgart: Krabbe, 1847. S. 273ff. und den Wortlaut der Petition ebd. S. 409ff.

37 Franz Schuselka. *Oesterreichs Vor- und Rückschritte*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1847. S. 48f.

Im Geiste dieser Petition hatte der Buchhändler Gustav Rimmelmann im Januar 1847 aus Wien an Campe geschrieben und ihn anscheinend dazu aufgefordert, sich an die österreichische Regierung zu wenden und in einer öffentlichen Erklärung um eine Aufhebung des Verlagsverbotes zu bitten. Der Brief Rimmelmanns selbst ist zwar nicht überliefert, aber diese Tendenz – die dem Vorgehen Otto Wigands ähnelt – lässt sich aus dem Antwortschreiben Campes erschließen. Der Kontakt zwischen Rimmelmann und Julius Campe rührte möglicherweise daher, dass Rimmelmann 1837 die Pariser Verlagsbuchhandlung Heideloff und Campe erworben hatte.³⁸ Im Archiv des Heine-Instituts befindet sich eine von Campe eigenhändig angefertigte Abschrift seines Antwortbriefes (mit dem Vermerk „Copie!“). Dieser Umstand weist schon auf die Bedeutung hin, die Campe selbst seinem Schreiben beimaß. Es hat den Charakter einer Grundsatzerklärung, nicht nur im Hinblick auf das österreichische Verlagsverbot, sondern zum Umgang mit staatlicher Repressionspolitik überhaupt.

Copie!

Hbg d 26st 1. 1847

Hochgeschätzter Herr Rimmelmann!

Verbindlichst danke ich Ihnen für Ihre gefällige Mitteilung und die von Ihrem Standpunkte aus beurtheilte und gut gemeinte Aufforderung, zu – Kreuz zu kriechen, um uns den Oesterr. Verkehr zu erhalten.

Herr F. Beck, Chef der dortigen Univers. Buchhdlng³⁹, theilte uns zuerst, das über uns verhängte Verbot mit; ihm verdanken wir also die erste Kunde dieses „Aktes österreichischer Weisheit“? – Bekannt ist Ihnen und jedem in

38 Vgl. Helga Jeanblanc. „Schubart & Heideloff: stratégies d’insertion de libraires allemands à Paris sous la Restauration.“ *L’Europe et le livre. Réseaux et pratiques du négoce de librairie XVIe-XIXe siècles*. Hg. Frédéric Barbier, Sabine Juratic, Dominique Varry. Paris: Klincksieck, 1996: 543-571, hier S. 566. 1839 musste er das Geschäft wieder aufgeben. Er arbeitete auch in der Pariser Niederlassung des Bibliographischen Instituts. Nach seiner Wiener Zeit machte er sich in Leipzig ein weiteres Mal selbstständig, und von 1848 bis 1855 war er aus Güns (ungarisch: Kőszeg) stammende Rimmelmann (gest. 1877) Redakteur des *Börsenblattes*. Vgl. dazu „150 Jahre Börsenblatt“. *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*. Nr. 28. 6.4.1984: S. 857-1004, hier S. 985.

39 Friedrich Beck, seit 1828 Inhaber der 1810 von seinem Vater Carl Ferdinand gegründeten Beck’schen Universitätsbuchhandlung in Wien. Vgl. Peter R. Frank/Johannes Frimmel. *Buchwesen in Wien 1750-1850. Kommentiertes Ver-*

Oester. thätigen Buchhändler, daß leider fast alle Producte unseres Verlages – ob mit Recht oder Unrecht – dort verboten sind.; sie sind verboten, als solche nicht zugelassen. Wir fragen: ist Verstand darin Verbotenes, nocheinmal zu verbieten? Klingt es nicht so, als sey ein armer Sünder gefangen und nach dem Hängen per Schub über die Gränze zu schaffen und Landes zu verweisen? Unser Verkehr leidet durch diese Maßregel gar nicht: wo nichts ist, kann ma[n]n Nichts nehmen! –

In Betracht dieser Sachlage, fällt es uns nicht ein, irgend ein Wort an das Ministerium zu richten. Dafür sind viele Gründe. Die Ehre des Buchhandels ist durch einen Poltron gekränkt; diese ist zu rehabilitieren. Hr. von Sedlitzky⁴⁰, ist durch diesen Poltron zu der Meinung verleitet – das wirksame Hausmittel gefunden zu haben, die Verleger zu zwingen; sich der österr. Censur zu unterwerfen. Mit einer Censur sich abzufinden, ist lästig und drückend genug, geschweige denn mit denen der übrigen Staaten. Also hier ist der Punkt, den wir zurück zu weisen haben. Aus *Esprit du Corps*, werden weder wir, noch Mayer, noch der auf uns gesetzte harte Keil zu irgend einer Erklärung uns bequemen. Jeder wird seinen Gang gehen und thun, wie er thut, ohne sich in einem Kampfe zu fatiguiren, der zu nichts führt. Das Oesterr. System kenne ich genauer. | Ich weiß, alle Versuche, zur Aenderung dieses Ausspruches in sanften Bitten und Worten, werden schnöde empfangen, vornehm und schnöde abgewiesen werden. Wirksamer würde sein: versuchsweise ein halbes Dutzend Bücher zu verheißern, Cracau⁴¹, Galizien – Ungarn! – die Wahl des Palatins⁴²

zeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008, S. 16. Der erwähnte Brief ist nicht überliefert.

- 40 Josef Graf Sedlitzky Odrowacz von Choltitz (1788-1855), seit 1817 Präsident der Polizei- und Zensurhofstelle in Wien. Er „übte Polizei und Censur in der Art aus, daß er der Gegenstand des Hasses aller freidenkenden Männer wurde.“ Ilwolf. „Seldnitzky, Josef v.“ *ADB*. Bd. 33. Leipzig: Duncker u. Humblot, 1891: S. 528-531, hier S. 529.
- 41 Die 1815 beim Wiener Kongress begründete Republik Krakau war nach der Niederschlagung des Krakauer Aufstands (Februar 1846) von Österreich annektiert worden und gehörte seit November 1846 als Großherzogtum Krakau zum Kaiserreich. Campe benennt mit Polen und Ungarn gezielt die nationalpolitischen Schwachstellen der Habsburgermonarchie. Seine „Verheißung“ machte er später auch wahr, etwa mit dem Band [Franz] Reisinger. *Politische Bilder aus Ungarn's Neuzeit*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1849.
- 42 Der seit dem Mittelalter vom ungarischen Reichstag auf Lebenszeit gewählte Verwalter des Hofes und Statthalter des Königs. Dieses Mittleramt und Symbol ungarischer Selbständigkeit war den Habsburgern lange ein Dorn im Auge, unter Joseph II. war es abgeschafft. Leopold II. hatte die Wahl wieder gestattet,

betreffend; die Nothwendigkeit, jetzt einen Palatin aus den Magnaten⁴³ zu wählen! –

Das und ähnliche Verheißungen würde ergeben, was die besten Worte und Verheißungen nicht vermögen. Aber ich denke, man wird in Wien so klug sein, einen Krieg zu vermeiden, der auf geistigem Gebiet geführt, nie zum Vortheile jenes Kabinetts ausfallen kann. – Und H. von S.⁴⁴ wird einsehen, daß sein Hausmittel bei Leuten von Character nicht verschlägt, wie er meint. Wer vom Geschick in den Vordergrund der Bühne gedrängt wird, steht vor den Blicken der Welt, die auf ihn gerichtet sind, so lange er dasteht – wer sich dieser Stellung bewußt – und kein Lump ist – steht, wie im Duell, auf der Mensur – kann daher sich nichts vergeben; er muß tapfer u. beharrlich sein. Bei dieser Ansicht von dem Stande der Dinge, danke ich Ihnen für die so gut gemeinten Rathschläge für die Abwendung der uns betreffenden Maßregel, die ich nicht ergreifen darf, weil sie die entgegengesetzten Folgen haben würden, wie Sie in Ihrer Gutmüthigkeit von unserer *Submission* erwarten, die wir dem System einräumen sollen.

Der Verleger braucht günstigen Wind, zur Verbreitung seiner Artikel; was reizt die Leser wohl mehr als ein solches vehementes Verbot? In ganz Deutschland erwacht die Aufmerksamkeit; der Sinn ist auf die Ursache des Verbotes gewiesen –; die Ausbeutung ist nicht schwer – so wird die bedeutende, im Fluß sich befindende Büchermaße Geld oder Geldwerth und bringt für uns die entgegengesetzte | Wirkung hervor, die von Obenher beabsichtigt worden ist! Wann werden die Regierer so klug, wie die Privatleute sind, werden? – Man will Schuselka zunächst schaden; glaubt man im Ernst, es auf diese Weise zu können? So ist aber eine noch größere *Revue* –; gerade damit wird er populairer gemacht; u. jeder Verleger wird des gewissen Absatzes wegen, gerne seine

Palatin wurde 1796 sein Sohn Erzherzog Joseph Anton Johann von Österreich (zugleich Reichsstatthalter in Ungarn). Er war er dem ungarischen Nationalgedanken gegenüber liberal eingestellt und darum sehr beliebt. Nach fünfzigjähriger Amtszeit war er am 13. Januar 1847 gestorben. Die Wahl seines Nachfolgers durch den ungarischen Reichstag war für die Donaumonarchie von großer Tragweite.

- 43 Der ungarische Hochadel. Die Frage, ob der nächste Palatin statt eines Habsburgers ein ungarischer Magnat sein sollte, war umstritten und Thema vieler Flugschriften. Vgl. z.B. *Ungarn und das Palatinat oder wer soll Palatin sein? Seinen Landsleuten und allen Freunden der Freiheit gewidmet von einem in Norddeutschland lebenden Ungar*. Berlin: Reichardt, 1847. Dort wird für Erzherzog Stefan Franz Viktor, den Sohn des verstorbenen Palatins plädiert, der schließlich auch gewählt wurde.

44 Sedlitzky.

Artikel drucken und beßer honoriren, wie er bisher, bei zweifelhaften Absatz, honorirt sein mag. – Wenn die Polizei nicht zuweilen eine Conjurctur in die Bücher brächte, wie könnte man bestehen? Die Polizei sitzt auf dem Bücher-Schöppenstuhle und kritisirt und seitdem sie das Handwerk übt, sind die Literatur Zeitungen von Halle, Jena, Leipzig und Heidelberg zu Grunde gegangen –. Das ist eine merkwürdige, aber wahre Erscheinung! Jeder Bücherliebhaber blickt auf die Kritiken der Polizei u. läßt sich dadurch zur Wahl bestimmen. – Glaubt denn die Oesterr. Regierung ernstlich, durch ihre Revisionsämter⁴⁵ etwas wesentliches zu verhindern? Kleinigkeiten; der offene ehrliche Handel wird dadurch chicaniert; doch der Handel en Masse, den wird sie nicht damit hemmen und hindern können. Die Schmuggelei, wächst dort wild – tölpelhaft und linkisch erscheinen solche Verbote, wenn ich z. B., wenn ich 25 % des Werthes opfern will, mein ganzes Bücherlager nebst den Utensilien die dazu gehören, nach jedem beliebigen Ort der Monarchie unangefochten senden kann. – So lange jene Regierung treulose Beamte besoldet und diese für treu u. ergeben ansieht, sind ihre Verbote illusorisch – kurz ohne alle Wirkung! – Das sollte und könnte man in Wien so gut wissen, wie es außer Landes bekannt ist – dann blieben solche | Mißgriffe, die die entgegengesetzte Wirkung erzeugen, als die bezweckt werden – hübsch unterlassen; um *Eclat* zu meiden. Gewiß darf ich annehmen, daß fernere Verbote ganzer Verlage, von jetzt an aufhören.⁴⁶ Das Erkenntniß tritt jetzt ein, wo man an die unrechten Adressen gelangt ist. Bei Groos in Heidelberg erschien 1846 eine Schrift über die Verbote ganzer Verlage von Oppenheim.⁴⁷ Das Unrechtliche solcher Verbote ist klar nachgewiesen –; was das Publikum urtheilt über die, die das Recht [gebroche] gröblich verletzen, bedarf der Erwähnung nicht. Und eine Regierung, will sie Anspruch auf Respect und Achtung machen, muß sie sich den Bedingungen des Rechts so gut fügen und anschmiegen, wie es dem Geschäftsmann die Pflicht und die Ehre gebietet. – Wirklich, wollten wir ein Manifest als Antwort auf das Verfahren erlassen, wie wir es könnten, es wäre eine beträchtliche Niederlage für jenen Staat; aus

45 Die neun österreichischen Revisionsämter (in den nicht zum Deutschen Bund gehörenden Gebieten des Kaisertums gab es weitere) waren als lokale Zensurbehörden „die Mittelpunkte des Zensurverkehrs, die Antichambres oder Vorhöfe der niedern, hohen und höchsten Zensur.“ Wiesner. *Denkwürdigkeiten der österreichischen Zensur* (wie Anm. 36). S. 392.

46 Österreich erließ tatsächlich keine weiteren Verlagsverbote, das letzte innerhalb des Deutschen Bundes wurde im Juni 1847 in Berlin verhängt. Vgl. „Verlagsverbote“ (wie Anm. 7). S. 201.

47 Vgl. Heinrich Bernhard Oppenheim. *Über das Verbot ganzer Verlagsfirmen*. Heidelberg: Groos, 1846.

angeborener Höflichkeit verurtheilen wir uns selbst zum schweigen und erwarten wir davon am meisten.

Indem ich Ihnen nochmals verbindlichst für das mir [g] bewiesene Vertrauen danke, empfehle ich mich Ihnen hochachtungsvoll und ergebeest –

Der Ihrige
Julius Campe

An Rimmelmann in Wien
26/1 1847 – Oesterr. Verbot –⁴⁸

Kampfeslust, Spott und „Esprit de Corps“, aber auch politische Klugheit sprechen aus diesem Brief, der zudem eine eindrucksvolle Bestätigung von Heines Beobachtung ist: „Campe schreibt einen allerliebsten Briefstyl. Er könnte sich wahrhaftig seine Reisebilder selbst schreiben; man darfs ihm nur nicht sagen, sonst werde ich überflüssig.“⁴⁹

Wie Campe die in dem Brief entfaltete Strategie umsetzte, zeigt sich beispielhaft in den folgenden beiden Dokumenten. Darin geht es um die ersten Neuerscheinungen, die er sofort nach dem Verlagsverbot auf den österreichischen Markt zu bringen versuchte: Heinrich Heines Versepos *Atta Troll* und den zweiten Band von Andrian-Werburgs *Oesterreich und dessen Zukunft*. Der erste Brief stammt von Carl Gustav Heinrich Welsch, seit 1846 Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung Tendler & Comp. (Tendler & Schäfer) in Wien.⁵⁰ Welsch war ein wichtiger Vertrauter Julius Campes. Er versorgte ihn mit Informationen über die Wiener Buchhandelsverhältnisse und organisierte mehrfach den heimlichen Transport von Büchern und Manuskripten⁵¹ – so auch Anfang 1847 im Falle des zweiten Teiles von *Oesterreich und dessen Zukunft*, wo er als Mittler zwischen dem Autor und Campe agierte. Das geht aus seinem Brief hervor, den er am 20. Januar⁵², unmittelbar nach dem Verlagsverbot schrieb:

48 Eigenhändiger Zusatz am linken Rand.

49 Heine an Friedrich Merckel, 6.10.1826. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 20. S. 261.

50 Vgl. Frank/Frimmel. *Buchwesen in Wien* (wie Anm. 39). S. 194.

51 Zu seiner Bedeutung vgl. Edda Ziegler. *Julius Campe. Der Verleger Heinrich Heines*. Hamburg: Hoffman und Campe, 1976. S. 291 und 301.

52 Welsch selbst hat den Brief nicht datiert, aber am rechten Rand der vierten Seite befindet sich ein Vermerk von Campes Hand: „Hr G Welsch / Wien / d 20 Januar / 1847“.

Verehrter Herr Campe

Ihre verehrte Zuschrift v 2ten d Mts ist mir erst heute zugekommen, die bewußten Bogen⁵³ treffen voraussichtlich erst nächste Woche ein. Freund A⁵⁴ ist seit 8 Tagen abwesend & wird vor Anfang nächsten Monats nicht hierher zurückkehren.

Er wird Ihnen zweifelsohne schon von München aus geschrieben haben, der gute Mann erwartet diesmal baldige Bestimmung seines Honorars, kurz eine definitive Antwort, auf seine diesfallsigen Fragen, die ich Ihnen vor einiger Zeit über Leipzig⁵⁵ zugehen ließ. Jetzt, nachdem über Ihren Verlag bei uns der Bannfluch ausgesprochen, wird | das Manoeuviren damit unendlich schwer. Es wird daher auch unumgänglich nothwendig seyn, daß Sie O. Z. II⁵⁶ mit einer andern Firma vom Stapel laufen lassen, wenn indes der öster. Buchhandel sich dafür interessiren soll. Brunet à Paris der Mittheilungen Börnes⁵⁷ thäte vielleicht gute Dienste.

Auch beim Atta Troll – auf den man sich längst freut – versäumen Sie doch ja nicht diese Vorsicht, Sie haben sonst nichts als Confiscation zu erwarten.

Von Atta Troll erbitte für Mailand⁵⁸

25 Ex &

50 „ für hier,

jedoch nicht mit Ihrer Firma. |

Es wundert mich gar nicht, daß die Augsburgerinn⁵⁹ Ihre Anzeigen refusirt, die Verleger stehen ja ganz im öster. Sold.⁶⁰

53 Die Korrekturabzüge von *Oesterreich und dessen Zukunft*, Bd. 2.

54 Andrian-Werbung.

55 Leipziger Kommissionär von Tendel war Friedrich Volckmar. Vgl. Frank/ Frimmel. *Buchwesen in Wien* (wie Anm. 39). S. 194. Volckmar war mit Campe bekannt, daher kommt er als Mittelsmann in Frage, Otto Wigand, den Campe wegen dessen Kenntnis der „Schleichwege“ nach Österreich sonst häufig um Rat fragte – vgl. Ueding. *Hoffmann und Campe* (wie Anm. 4). S. 297f. – angesichts der Vorgeschichte wohl eher nicht.

56 *Oesterreich und dessen Zukunft*, Bd. 2.

57 Mit der fingierten Verlagsangabe „Brunet“ und dem irreführenden Titel *Mittheilungen aus dem Gebiete der Völker- und Länder-Kunde* hatte Campe 1833 Ludwig Börnes *Briefe aus Paris* trotz Verbots vertrieben. Vgl. dazu Houben. *Verbotene Literatur* (wie Anm. 14) Bd. 2. S. 34ff. und Ueding. *Hoffmann und Campe* (wie Anm. 4). S. 298.

58 Tendler & Schäfer hatten dort eine Niederlassung.

59 Die Augsburger *Allgemeine Zeitung*.

60 Über die Ablehnung von Campes Verlagsanzeigen finden sich im Cotta-Archiv des Deutschen Literaturarchivs, Marbach, keine Unterlagen.

Aber ganz recht ist es wenn dieser Arist[r]okratie einmal eine tüchtige Lehre gegeben wird.

Sollte es nicht zweckmäßig sein, wenn Sie einige solcher Inserate an die fliegende Blätter & den Nürnberger Correspondenten⁶¹ einschickten; beide Blätter, vorzüglich aber das Erstere geht in vielen 1000 Ex nach Oester. ich wüßte überhaupt jetzt kein Blatt wo Inserate angezeigter wären als wie Eisele & Beisele.⁶²

Außerdem vereinigten sie noch den Vorzug daß | sie frei passiren & in allen Caffés hier gelesen werden.

Nächste Woche hören Sie bestimmt mehr von mir, inzwischen verbleibe ich Ihr

stets ergeb.

Welsch

Die „Vorsicht“, die Welsch ihm so dringend empfahl, ließ Campe denn auch walten: Die für Österreich bestimmten Exemplare des *Atta Troll* und des zweiten Teils von *Oesterreich und dessn Zukunft* wurden mit der Verlagsangabe „Hamburg, bei Ludwig Giese“ versehen. Den Namen der Tarnfirma wählte Campe nach dem Mädchennamen seiner Ehefrau: Luise Giese.

Während des Druck- und Korrekturprozesses kommunizierten Campe und sein Autor nicht nur über Welsch miteinander, sondern auch direkt. Es ist ein Glücksfall, dass der ‚Nachlass Campe‘ im Heinrich-Heine-Institut auch einen kurzen Brief enthält, den Andrian-Werburg offenbar nur wenige Tage nach dem oben abgedruckten Brief Welschs an Campe richtete:

61 Der *Nürnberger Correspondent* enthielt regelmäßig „mehr oder minder freisinnig rasonnirnde Artikel über Oesterreich“. Schuselka. *Oesterreichische Vor- und Rückschritte* (wie Anm. 37). S. 44. Wiener Berichterstatter des Blattes war der Campe-Autor Josef Tuvora. 1847 geriet er in heftige Zensurkonflikte.

62 Beisele und Eisele waren die Protagonisten der Bildgeschichten-Serie *Kreuz- und Querzüge durch Deutschland*, die von 1846 bis 1853 in 80 Folgen in den *Fliegenden Blättern* erschien. Geschaffen wurde sie von den Verlegern selbst: Kaspar Braun schrieb die Texte, Friedrich Schneider zeichnete. In der Zeitschrift erschien 1847 keine Verlagsanzeige von Hoffmann und Campe.

München 25. Jänner –

P. P.⁶³

Ich habe vor 2 Tagen die Antwort der Redaktion der Wiener Landwirtschaftl. Annalen⁶⁴ erhalten. Der bewußte Aufsatz⁶⁵ wird im Januar oder längstens im ersten Februarhefte erscheinen – die Probebogen bitte ich bey sich zu behalten – denn ich bekomme hier direkt ein Ex. des Aufsatzes – Wegen des Honorars schreibt mir die Red. sich an Sie gewandt zu haben⁶⁶ – bitte daher um Aufschluß – durch die lith A[n]stalt⁶⁷, jedoch auf direktem Wege, u nicht [d]ie gewöhnliche Buchhändlerkorrespondenz, die über [Le]ipzig geht, u 6 Wochen braucht – Sie haben [me]inen Brief an K.⁶⁸ wohl schon bestellt? Wo [nic]ht, so bitte ich, es sogleich zu thun –

[In] Erwartung einer baldigen Antwort ver[ble]ibe ich

Ihr

aufrichtigst ergebener

A

Das am linken Rand etwas beschädigte Schriftstück trägt weder Absender- noch Empfängervermerke, auch keine Jahreszahl. Hätte man es einzeln aufgefunden und müsste es nur für sich betrachten, wüsste mit seinem Inhalt nichts anzufangen. Allein durch den Überlieferungszusammenhang im Archiv erschließt sich sein Sinn: Sieht man es als Teil des „Nachlasses Campe“, erkennt man es als an den Verleger gerichtetes Schreiben, der Hinweis auf Wien legt dann irgendwann nahe, wer „A“ sein könnte. Durch Handschriftenvergleich kann man ihn als Adrian-Werburg identifizieren. das Schreiben dem hier behandelten Kontext zuordnen und datieren. Die Tatsache,

63 Abgekürzt für „praemissis praemittendis“, „nach Vorausschickung des Vorauszuschickenden“ (Grußformel).

64 Eine Zeitschrift mit diesem Titel existiert nicht, er muss also ein Codewort sein. Dass mit der „Redaktion“ dieses Phanataseiblattes Welsch gemeint ist, ergibt sich aus der zweiten Nennung. S. u., Anm. 66.

65 Adrian-Werburgs Buch *Oesterreich und dessen Zukunft*, Bd. 2.

66 Vgl. oben den Brief Welschs an Campe vom 20.1.1847, in dem er Adrian-Werburgs Bitte um Auskunft in der Honorarfrage weitergibt. Nur aus diesem Bezug zu jenem Brief lässt sich schließen, dass mit der „Redaktion“ Welsch gemeint sein muss.

67 Die Druckerei Voigt in Wandsbek, in der auch Heines *Atta Troll* produziert wurde.

68 Möglicherweise ist „K.“ verschlüsselt für Schuselka („Schuselka“), der zu dieser Zeit in Hamburg lebte und mit Campe umging.

dass Andrian-Werburg wohl kaum in „Wiener Landwirtschaftlichen Annalen“ publizieren würde – selbst wenn es diese gäbe – weist darauf hin, dass der Brief verschlüsselt ist: Andrian-Werburg teilt Campe mit, dass er eine Nachricht von Welsch erhalten hat, dass er *Oesterreich und dessen Zukunft* in der ersten Februarhälfte fertigstellen wird, wie der Versand der Korrekturbögen ablaufen soll und fragt nach einem über Campe an Franz Schuselka gesandten Brief. Der konspirative Charakter dieses Schreibens macht deutlich, wie viel Vorsicht in dieser kritischen Phase geboten war.

Bei der Auslieferung beider Bücher konnte Campe sich an der Grenze auf die „treulosen Beamten“ verlassen, auf deren Bestechlichkeit er Rimmelmann süffisant hingewiesen hatte, und jenseits des Schlagbaumes auf die österreichischen Buchhändler. Diese seien „von jeher gewöhnt, *gegen* diese Gebote zu sündigen.“⁶⁹ Zwar wurde die List des fingierten Verlagsnamens – die Ernst Keil ebenso anwendete – zwar schon bald durchschaut⁷⁰, aber die österreichischen Behörden hatten damit wenig erreicht, denn die Strategie, die Julius Campe in seinem Grundsatzbrief an Rimmelmann vom 26. Januar 1847 skizziert hatte, ging auf. Treffend hieß es in einer Wiener Korrespondenz der *Grenzboten*:

Diese Woche erging an alle Buchhändler ein Circular, daß der Verlag von Giese in Hamburg verboten sei, indem man wisse, daß keine solche Firma existire und Giese nur die Maske Hoffman's und Campe sei. Wir finden eine solche Maßregel – abgesehen von aller Ungerechtigkeit des Prinzips, das im Verbot eines ganzen Verlags liegt – selbst nach dem Regierungszweck zu tadeln, weil sie komisch und lächerlich wirkt. [...] Heute verfolgt man Hoffmann und Campe als Giese, morgen wird er sich Liese nennen, und es werden abermals Monate verstreichen, ehe man die Maske entdeckt; verbietet man nun hinterher die Liese, so erscheint plötzlich eine Wiese und so geht die Jagd in's Unendliche, während doch mittlerweile der Gejagte seinen Zweck erreicht hat, indem er lange vor dem Verbot seinen Artikel absetzte.⁷¹

69 Campe an Heine, 11.12.1851. Heine. *Säkularausgabe* (wie Anm. 1). Bd. 26. S. 363.

70 Vgl. den entsprechenden Schriftverkehr von Polizei und Zensurbehörde, abgedruckt in *Wirkungsgeschichte als Kulturgeschichte*. Hg. Rietra (wie Anm. 16). S. 79ff.

71 *Die Grenzboten* 6 (1847). 1. Sem. Bd. 2. S. 364.